

Seelsorge ökumenisch

In seinem Grußwort an die Teilnehmer des ersten internationalen Kongresses für Seelsorge und Beratung im Jahre 1979 in Edinburgh gedachte der Moderator der Generalsynode der Kirche von Schottland der ökumenischen Konferenzen von 1910 und 1937 in Edinburgh. Sicher bleibt es abzuwarten, ob der Kongreß von 1979 auch in der Rückschau in einer Reihe mit den anderen großen ökumenischen Versammlungen in der schottischen Hauptstadt zu sehen sein wird, aber schon jetzt läßt er sich als Markstein in der Zusammenarbeit von Christen verschiedener Kirchen auf allen Kontinenten zur Förderung von Seelsorge und Beratung erkennen.

Dem Kongreß in Edinburgh waren eine Reihe von internationalen Studienwochen vorausgegangen, in denen die ökumenischen Dimensionen der Seelsorgebewegung unserer Zeit unübersehbar waren.

1972 trafen sich in der Evangelischen Akademie Arnoldshain Seelsorger und Berater, Ärzte und Psychotherapeuten, Psychiater und Sozialarbeiter aus den Vereinigten Staaten, Westeuropa und der Bundesrepublik zu einem Erfahrungsaustausch über „Klinische Methoden der Seelsorgeausbildung“. Damals war gerade die Deutsche Gesellschaft für Pastoralpsychologie gegründet worden, in der Seelsorger und Berater mit speziellen psychologisch orientierten Ausbildungen wie in Amerika, Großbritannien und den Niederlanden sich als Fachverband zusammenschlossen. In der Bundesrepublik wurden die ersten Versuche gemacht, das amerikanische Modell der klinischen Seelsorgeausbildung auf deutsche Verhältnisse zu übertragen. Wie Ärzte in einer guten medizinischen Ausbildung sollen Seelsorger den Umgang mit Menschen nicht zuerst aus Büchern lernen, sondern in der persönlichen Beziehung zu „lebenden menschlichen Dokumenten“, wie einer der Väter der amerikanischen Seelsorgebewegung, Anton Boisen, geschrieben hat.

Bereits während der Studienwoche in Arnoldshain wurde erkennbar, daß eine Seelsorge, die sich an den Humanwissenschaften und an Methoden anderer helfender Berufe wie Psychotherapeuten und Sozialarbeiter orientiert, in der Gefahr steht, ihre eigene Identität zu verlieren. Daher standen im Mittelpunkt der ökumenischen Studienwoche 1975 in der Baptistischen Theologischen Hochschule in Rüschlikon in der Schweiz Beiträge zur „Ausbildung für den kirchlichen Dienst“, die sich mit der religiösen Entwicklung des Seelsorgers und seinem Verhältnis zu der ethischen Tradition des Christentums befaßten. Gerade aus Ländern, in denen hochspezialisierte Seelsorger und Berater zunehmend psychologisches Verständnis für Menschen in Krisen und Konflikten ihres Lebens gewonnen haben, war der Wunsch zu hören, den Kontakt zu dem moralischen und geistlichen Kontext der Kirche nicht zu verlieren.

Der kirchliche Zusammenhang der internationalen Seelsorgebewegung wurde auf der nächsten Studienkonferenz 1977 in Eisenach unter dem Thema „Vertiefung der Seelsorge durch gemeinsames Lernen“ bereits in der Zielsetzung angesprochen: „Die gemeinsamen Erfahrungen der Konferenzteilnehmer und der Kontakt mit den Kirchen in der Deutschen Demokratischen Republik sollen zur Vertiefung ihrer Seelsorge beitragen.“ Hinzu kam, daß der Bund der Evangelischen Kirchen in der Deutschen Demokratischen Republik bei der Vorbereitung für die Studienwoche mitwirkte und der Ökumenische Rat der Kirchen bei der Durchführung der Veranstaltung half. Die Anwesenheit eines Vertreters des Ökumenischen Rates der Kir-

chen gab auch Gelegenheit, über die Zusammenarbeit von Ökumenischem Rat und Kirchen in den verschiedenen Ländern nachzudenken. Ein Konferenzteilnehmer aus der Deutschen Demokratischen Republik berichtete aus dem Gespräch mit dem Vertreter der „Instanz, die in besonderer Weise den prophetischen Gesichtskreis der Kirche offenhält“: „Die allgemeine Verlegenheit gegenüber ökumenischen Verlautbarungen und Kundgebungen hat wohl einerseits ihren Grund in der unaufschiebbaren Dringlichkeit der Weltprobleme, deren Last in Genf deutlich empfunden wird, andererseits in der Weise, wie diese Last an die Kirchen weitergegeben wird und diese oft mehr bedrückt und verlegen macht als ermutigt.“ Demgegenüber stellte der Vertreter des Ökumenischen Rates der Kirchen fest: „Es wurde in Eisenach deutlich, daß viele Seelsorger und Berater sich klar machen, daß die Dimensionen des Seelsorgerischen und des Prophetischen nicht getrennt werden dürfen. Sie sehen die Mängel und möglichen Gefahren ihrer Ausbildungsmethoden. Sie kennen den Druck globaler wechselseitiger Abhängigkeit der Menschen, dem mit Seelsorge allein nicht angemessen begegnet werden kann. Der Ökumenische Rat der Kirchen wird andererseits mehr über die Auswirkungen seiner ständigen ‚Herausforderungen‘ auf die Verfassung der Christen nachdenken müssen. Die Frage muß gestellt werden, ob es die Kirchen und christlichen Gemeinden überhaupt gibt, die auf die endlose Flut unserer Empfehlungen, ‚dringenden Erfordernisse‘ und Bitten eingehen können. Unsere ‚Theologie der Herausforderungen‘ muß mit einer eher seelsorgerischen Einstellung überprüft werden. Hierbei kann uns die moderne Seelsorgebewegung große Hilfe leisten.“

Auf dem Kongreß 1979 in Edinburgh unter dem Thema „Wagnis der Freiheit“ wurde dann in der ganzen Fülle ökumenischen Reichtums und der Zerrissenheit menschlicher Einzelschicksale auf allen Kontinenten sichtbar, welche starken Anregungen für das neue Interesse an der Seelsorge von den Christen in der Ökumene ausgehen, die vor ähnlichen Aufgaben stehen wie die Kirchen in der Bundesrepublik Deutschland. Gemeindepfarrer haben für ihre Seelsorge von den Forschungen amerikanischer Psychologen zum Sterben und zur Trauer gelernt. Krankenhausseelsorger sind durch die Erfahrungen ihrer holländischen und amerikanischen Kollegen angeregt worden, die Zusammenarbeit mit Ärzten, Schwestern und Pflegern zu verstärken. Die Telefonseelsorge ist mit Hilfe der Erkenntnisse englischer und österreichischer Psychiater aus der Selbstmordverhütung und Drogenberatung verbessert worden. Eheberater berufen sich auf Einsichten von Psychotherapeuten und Sozialarbeitern in den Vereinigten Staaten. Die seelischen Nöte einzelner Menschen begegnen den Kirchen in den Entwicklungsländern der sogenannten Dritten Welt genauso wie in den industrialisierten Ländern Europas, Nordamerikas, Australiens und anderer Kontinente. Nach der politischen Befreiung vom Kolonialismus stehen viele Christen in Afrika, Asien und Lateinamerika vor der Aufgabe, zur seelischen Befreiung der Menschen in ihren Völkern unter veränderten sozialen Bedingungen beizutragen. Sie beziehen sich auf Erfahrungen, die auch für uns fruchtbar gemacht werden können. So wies ein afrikanischer Pastoralpsychologe in Edinburgh auf die Bedeutung der Gemeinschaft für eine gesunde Entfaltung der Persönlichkeit hin und beschrieb, wie in Afrika auch die Psychotherapie von sozialen Vorstellungen geprägt ist. In vielen afrikanischen Gesellschaften dient „das gruppentherapeutische Palaver“ der Diagnose und der Erstellung eines Behandlungsplans für den Patienten und seine Familienangehörigen. Die Wiederherstellung zerbrochener Beziehun-

gen zwischen dem Patienten und seinen Verwandten ist ein wichtiger Schritt im Heilungsprozeß. Dieser Bericht aus Afrika macht verständlich, daß ein englischer Arzt und Seelsorger in den Erfahrungen mit dem Gemeinschaftsleben einen entscheidenden Beitrag der afrikanischen Christen zu der internationalen Seelsorgebewegung sieht.

Auf diesem Hintergrund wird auch seine Kritik an der Seelsorgeausbildung verständlich: „In gewisser Weise verdankt die heutige Seelsorgeausbildung zuviel der Psychologie und nicht genug der Politikwissenschaft, Soziologie, Anthropologie und Theologie. Wir werden einige sozialwissenschaftliche Einsichten in die menschliche Natur brauchen, um unsere Seelsorge von ihrer Privatisierung und ihrem Individualismus zu befreien.“

An diesen Fragen wird die ökumenische Seelsorgebewegung weiterarbeiten. Sie hat sich für die nächsten Jahre dazu ein einfaches Organ geschaffen, das Internationale Komitee für Seelsorge und Beratung, das für 1983 an der Pazifikküste der Vereinigten Staaten den nächsten internationalen Kongreß vorbereitet, dem 1981 eine europäische Studienkonferenz an der Katholischen Universität Lublin in Polen und eine afrikanische Konferenz an der Lutherischen Theologischen Hochschule in Tansania vorausgehen sollen.

Werner Becher